

Palu : eine Metapher im Alltag Abidjans (Côte d'Ivoire)

Autor(en): **Granado, Stefanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia**

Band (Jahr): **10 (2005)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Palu – eine Metapher im Alltag Abidjans (Côte d'Ivoire)

Stefanie Granado

Bereits bei meinem ersten Aufenthalt an der Côte d'Ivoire im Jahr 2002 begegnete ich immer wieder dem Wort *palu*. Es ist eine Abkürzung für *paludisme*, dem französischen Ausdruck für Malaria. Die Menschen sprechen ganz selbstverständlich von *palu*. Auf die Frage, wie es gehe, folgt oft die Antwort «J'ai un petit palu». Mit dem Baule-Wort *yako*, was so viel bedeutet wie, «das tut mir leid» gehen viele Fragende darauf ein. Danach ist das Thema jedoch abgeschlossen und führt nur selten zu weiteren Fragen oder gar Bestürzung. Kaum jemand fühlt sich verpflichtet, später einen Krankenbesuch abzustatten. *Palu* verweist offenbar auf eine allgemein bekannte Form von Unwohlsein, die im öffentlichen Raum erwähnt wird, deren Auftreten die Menschen aber nicht weiter beunruhigt.

Gerade diese Selbstverständlichkeit gegenüber *palu* weckte mein Interesse. Bisherige ethnologische Studien über Gesundheit und Krankheit in Abidjan hatten sich auf HeilerInnen unterschiedlichster Art sowie deren «exotische» Erfahrungen konzentriert (Granado 2002). Ich setzte mir zum Ziel, die Krankheitserfahrungen vor allem im Alltag der BewohnerInnen der Stadt Abidjan am Beispiel von *palu* zu erforschen. Was bedeutet *palu* für sie? Warum hat gerade diese Form von Kranksein im Alltag eine so grosse Bedeutung? Um dies zu untersuchen, sammelte ich ethnografische Daten zu den folgenden drei Fragen: Welche

körperlichen Erfahrungen ordnen Frauen und Männer dem Begriff *palu* zu? Auf welche Ursachen führen sie *palu* zurück? Was tun sie, um *palu* zu behandeln beziehungsweise zu heilen?

In diesem Artikel stelle ich in Form einer Hypothese erste Erkenntnisse vor. Meine Daten weisen darauf hin, dass *palu* zu einer einverlebten Metapher geworden ist für Widrigkeiten, denen Frauen und Männer im alltäglichen Leben in Abidjan ausgesetzt sind. Die Metapher steht aber nicht nur für eine bestimmte körperliche Erfahrung, sie beinhaltet darüber hinaus auch eine Handlungsanleitung, wie diese Widrigkeiten, wenn nicht überwunden, so doch wenigstens ein Stück weit behandelt werden können. Die theoretischen Zusammenhänge können hier nur skizziert und sollen im Laufe der Dissertation¹ weiter vertieft werden.

Ausgewählte Quartiere und Forschungsmethoden

Meine Forschung führte ich in zwei Quartieren der Stadt Abidjan durch. Die beiden Quartiere unterscheiden sich auffallend in Bezug auf ihre BewohnerInnen, ihre Geschichte und ihren Status gegenüber der Stadtverwaltung. Das Quartier Coprim ist eine geplante Villensiedlung, in der eine mittelständische Bevölkerung

¹ Das Dissertationsprojekt wird von PD Dr. Brigit Obrist betreut, der ich für die wertvollen Gespräche, Anmerkungen und Hinweise zu diesem Artikel danken möchte. Prof. Till Förster und Prof. Marcel Tanner sind Koreferenten.

² Diesen Teil der Forschung führte ich mit den SoziologiestudentInnen Anne-Marie Ettien Ablan, Albert Kouakou Yao und Nadège Adjoua Boko N'Gronma durch. Ich bin ihnen für ihre Mitarbeit und wichtigen Hinweise sehr dankbar.

³ Studien aus ländlichen Gebieten Côte d'Ivoires (Esse et al. 2005) und Ghanas (Ahorlu et al. 2005) zu lokalen Krankheiten, welche auch mit Malaria in Verbindung stehen, beschreiben ebenfalls die grosse Bedeutung der Sonne als deren Ursache.

lebt. Vor allem Angehörige der *Akan-* und *Kru-*Ethnien, die auch ursprünglich im Süden der Côte d'Ivoire lebten, haben sich hier Häuser gekauft. Im Quartier Doukouré, einem illegalen *habitat précaire*, müssen sich die BewohnerInnen selbst Zugang zu Wasser, Elektrizität oder dem Abwassersystem verschaffen und stehen dabei in ständigem Konflikt mit der Verwaltung. Das von den BewohnerInnen gewählte Zentralkomitee vertritt allerdings die Interessen des Quartiers nach aussen und spiegelt gleichzeitig die grosse ethnische Heterogenität. Auf der vom Sekretär geführten Liste sind 22 Vertreter und eine Vertreterin aus 23 verschiedenen Gruppen aufgeführt.

Während der Feldforschung lebte ich von 2003 bis 2004 insgesamt zehn Monate in Doukouré. In einer ersten explorativen Phase untersuchte ich mit teilnehmender Beobachtung und informellen Gesprächen *palu*-bezogene Vorstellungen und Handlungsweisen. Mit dem daraufhin entwickelten semi-strukturierten Leitfaden interviewten wir² 160 Personen. In jedem Quartier befragten wir je achtzig zufällig ausgewählte erwachsene Männer und Frauen, welche in den zwei Wochen vor unserem Besuch an *palu* erkrankt waren.

Palu erkennen, erklären und behandeln

Wie auch Untersuchungen in anderen afrikanischen Ländern zeigen (Williams und Jones 2004), verfügen viele Lokalsprachen über Begriffe, die zumindest teilweise synonym zu Malaria verwendet werden. Der Begriff *palu* leitet sich in diesem Fall eindeutig von der biomedizinischen Krankheitskategorie *paludisme* (Malaria) ab. Für eine klinische Diagnose sind Fieber, Schüttelfrost, Kopfschmerzen, Erbrechen, in schweren Fällen auch Krämpfe, Benommenheit, eine Gelbsucht oder eine Anämie ausschlaggebend. Eindeutig als *palu* bzw. *paludisme* kann die Biomedizin aber nur die unter dem Mikroskop diagnostizierte Krankheit

bezeichnen, deren verursachender Parasit durch die Anopheles Mücke übertragen wird. Die lokale Bevölkerung Abidjans allerdings verbindet weit mehr Interpretationen und auch Handlungsweisen mit *palu*. Der Moskito als Vektor ist dabei nicht zentral. Die Aneignung des Begriffes hat zu einer Bedeutungserweiterung und -umdeutung geführt.

Die BewohnerInnen Doukourés und Coprims beschreiben mit *palu* ein breites Spektrum körperlicher Erfahrungen, die von Fieber, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Husten, Schnupfen bis zu Verstopfung und Durchfall reichen können und die den klinischen Symptomen von Malaria ähnlich sind. In der Regel macht eine Kombination mehrerer dieser unspezifischen Symptome das aus, was als *palu* bezeichnet wird. Die kurze Beschreibung eines 25-jährigen Mannes in Doukouré verdeutlicht dies: «D'abord je sentais la fatigue, ça premièrement, deuxièmeement les maux de tête se répétaient et je transpirais chaque fois. Je n'avais pas trop l'appétit, je ne mangeais vraiment pas comme il se devait.»

Das Einwirken der Sonne, körperliche Anstrengung und Erschöpfung und vor allem deren Verbindung sind die wichtigsten Ursachen für *palu*. Die Bedeutung der Sonne ist in den Antworten der Männer und Frauen im *habitat précaire* zentral³. Unter der Hitze der Sonne arbeiten zu müssen oder unter der Sonne zu gehen, um etwas zu verkaufen, kann entweder direkt zu *palu* führen oder zuerst eine schwere Erschöpfung auslösen, die dann wiederum *palu* verursacht. Obwohl solche Antworten auch in Coprim genannt werden, steht hier die körperliche Erschöpfung an erster Stelle der Ursachen für *palu*. «C'est la fatigue qui a causé mon palu parce que je ne reposais pas beaucoup», sagt diese junge Frau in Coprim. Hexerei, Ahnen oder andere übernatürliche Ursachen spielen in beiden Quartieren keine Rolle als Ursache für *palu*. Béa, welche innerhalb weniger Tage ihre Tochter durch eine mysteriöse Krankheit verloren hat, erklärt mir vielmehr: «On a cru au début que

c'était le palu parce que c'est la maladie fréquente. Bon, on a cru que c'était ça or ce n'était pas ça». Eine sorgfältige Untersuchung des Leichnams zeigte nämlich später, dass es sich um Hexerei handelte und folglich wurde Béa klar, dass *palu* nicht in Frage kommen konnte. *Palu* kann demnach zu den in der Literatur erwähnten Krankheiten mit natürlichen Ursachen gezählt werden (Granado 2002).

Wenn ich einen Schritt weiter gehe und versuche zu verstehen, was wiederum hinter den Kategorien Sonne, Anstrengung und Erschöpfung steht, erkenne ich, dass es vor allem die Probleme des Alltags sind, welche zu den Zentralkategorien führen und schliesslich *palu* verursachen. So kann die Tatsache, im *habitat précaire* wohnen zu müssen, bereits zu *palu* führen, wie die folgende Aussage einer 47-jährigen Frau belegt: «C'est la manière de vivre ici. Je pense que c'est ça parce que l'endroit où j'habitais avant, je n'avais pas palu. Mais ici, on a tous les problèmes ici». Aber auch der offene stinkende Regenwasserkanal neben dem Villenviertel taucht in den Antworten auf. Weiter wird das Warten im täglichen Verkehrsstau an der Sonne, das typisch ist für diese Grossstadt, erwähnt. Auch lange Distanzen, die zurückgelegt werden müssen, um zur Arbeit zu gelangen oder Besorgungen zu erledigen, gehören vor allem für die BewohnerInnen Coprims zum Alltag. Gleichzeitig nennen sie dieses anstrengende Hin und Her als Ursache für *palu*, indem es die Menschen erschöpft und schliesslich krank macht. Oft fehlt die Zeit oder das Geld, um sich mit hochwertigen Zutaten das Essen zubereiten zu können. Eine zu ölige, zu einseitige oder unsorgfältig zubereitete Mahlzeit vom Strassenimbiss kann dann aber zu *palu* führen. «Les mangers exposées dans les rues que les jeunes femmes vendent comme ça, le gâteau exposé, c'est ça!», erklärt Stéphane in Doukouré. Ich könnte weitere Beispiele aufzählen, welche die Ätiologie von *palu* bestimmen. Aber eines bleibt all den Antworten gleich. Die Betroffenen erleben *palu* als eine Krankheit, die durch Schwierigkeiten, denen sie

im Alltag immer wieder ausgesetzt sind, verursacht wird.

Um gegen *palu* vorzugehen, wählen die Betroffenen eine medikamentöse Behandlung. Nicht nur in Apotheken und Krankenhäusern, sondern an jeder Strassenecke werden Heilmittel zur Behandlung von *palu* angeboten: Medikamente, entwickelt in Schweizer Labors, lokale Kräutermedizin, in China produzierte Pillen, bestimmt für den chinesischen Markt. Heilmittel, die geschluckt, getrunken, gespritzt, eingerieben oder als Einläufe angewendet werden können, stehen zur Verfügung. Von der staatlichen Klinik bis hin zu den kleinen privaten Kabäuschen bieten alle etwas zur *palu*-Therapie an. Dieses für Städte typische heterogene und dynamische Angebot wird rege genutzt und eröffnet den BewohnerInnen Abidjans Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit dieser Krankheit. In Doukouré spielt eine Kombination von Kräutermedizin und einzeln zu kaufenden Tabletten die Hauptrolle. In Coprim sind neben den rezeptfrei zu kaufenden Medikamenten auch die Beziehungen zu den im Gesundheitssektor tätigen Verwandten oder Freunden wichtig, welche eine Therapie vorschlagen. Der Besuch beim Heiler hat keine Bedeutung bei der *palu*-Behandlung und kommt daher in den Antworten auch nicht vor. *Palu* als Krankheit mit natürlichen Ursachen kann medikamentös behandelt werden. Macht eine *palu*-Episode trotzdem den Besuch bei einem Heiler nötig, liegt der Grund eben darin, dass es sich vermutlich nicht um *palu* handelt. Wie bereits Béa andeutete, liegt dann die Ursache der Symptome nicht bei *palu*, sondern bei Hexerei oder Ähnlichem.

Palu als Metapher

Abstrakter formuliert kann *palu* als Metapher⁴ für durch den eigenen Leib erfahrene Widrigkeiten verstanden werden. Die Menschen betrachten *palu* somit nicht einfach als eine von Moskitos über-

⁴ Metaphern beruhen auf einer Bedeutungsübertragung. Ihr Wesen besteht darin, «dass wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können» (Lakoff/Johnson 2000: 13). Ich verwende den Begriff der Metapher nicht im Sinne, dass eine Krankheit mit Metaphern befrachtet wird, wie an den Beispielen Tuberkulose, Krebs oder HIV/AIDS beschrieben (Sontag 1978; Wolf 1996).

⁵ Für Merleau-Ponty sind wir durch unsern Körper in der Welt und damit wird der Körper zum Anfang aller Wahrnehmung. Der Körper ist «le sujet de la perception» (Merleau-Ponty 1945: 239). Krankheit als primär körperliche Erfahrung wird allerdings durch das Sprechen über die Symptome und die Krankheit als Empfindung vom Körper der Betroffenen gelöst. Um diese Trennung von Geist und Körper wieder reduzieren zu können, fordert Csordas basierend auf Merleau-Ponty, dass die Empfindung unter zu Hilfenahme des «paradigm of embodiment» (1990: 11) wieder fassbar gemacht werde.

tragene Krankheit, sondern als Sprachbild für die Auswirkungen des harten Alltags, etwa die körperliche Anstrengung unter der heissen Sonne in Kombination mit mangelnder Hygiene und schlechter Ernährung.

Im Sinne Setha Lows (1994) kann bei *palu* gar von einer «embodied metaphor» gesprochen werden. Low schreibt über die Krankheit *nervios* in verschiedenen nord- und südamerikanischen Kontexten: «The embodiment is of nerves, and nerves is constructed by local discourse and institutions, then expressed and acted upon as a metaphor of social, psychological, political or economic distress» (1994: 142, Hervorhebung im Original). Übertragen auf *palu* heisst das, dass eine durch lokale Diskurse und Institutionen geformte Erfahrung, die im und durch den Körper erlebt (*embodiment*)⁵ wird, als Sprachbild für soziale, psychologische, politische und ökonomische Not nicht nur ausgedrückt, sondern auch behandelt werden kann. Wie Fernandez (1986) argumentiert, werden folglich durch die Metapher sonst schwer fassbare Erfahrungen konkret und greifbar. Über die Metapher *palu* können alltägliche Hindernisse und Probleme wenn auch nicht überwunden, so doch wenigstens behandelt werden. Wie die Beispiele belegen, eröffnet *palu* ein Spektrum an Handlungsmöglichkeiten für die Betroffenen und befähigt sie, zumindest mit einer breit gefächerten Palette von Heilmitteln dagegen anzugehen. Metaphern bieten somit nicht nur Erklärungen, sondern auch Handlungsanleitungen an. Für Fernandez (1986) wird die Metapher als Konkretisierung einer Erfahrung gar zur Strategie.

Selbstverständlich sind sich auch die BewohnerInnen Abidjans bewusst, dass sie mit der Diagnose und Behandlung von *palu* die strukturell bedingten Gesundheitsrisiken in ihrer Umwelt nicht überwinden können. Dafür setzen sie andere Strategien ein, die auf eine Verbesserung ihrer sozialen, politischen und wirtschaftlichen Situation abzielen. Hingegen kann *palu* als körperliche Beschwerde mit therapeutischen Mitteln angegangen werden. *Palu* als Metapher ist somit eine Strategie,

das harsche Stadtleben in Abidjan fassbar und behandelbar zu machen. Welche Behandlungen die BewohnerInnen der Quartiere anwenden und welche Bedeutungen sie mit den verschiedenen Heilmitteln verbinden, werde ich in einem nächsten Feldaufenthalt noch genauer untersuchen.

Literatur

- AHORLU Collins K., Koram KWADWO, Cynthia AHORLU, Don DE SAVIGNY and Mitchell WEISS
 2005. «Sociocultural determinants of treatment delay for childhood malaria». *Tropical Medicine and International Health* (Oxford), in press.
- CSORDAS Thomas J.
 1990. «Embodiment as a paradigm for anthropology». *Ethos* (Washington) 18: 5-47.
- ESSE Clémence, Jürg UTZINGER, Giovanna RASO, Stefanie GRANADO, Guéladio CISSÉ, Andres TSCHANNEN, Olivier GIRARDIN, Marcel TANNER and Brigit OBRIST
 2005. «Social and cultural aspects of a malaria related illness and its control in central Côte d'Ivoire». *Tropical Medicine and International Health* (Oxford), in press.
- FERNANDEZ James W.
 1986. *Persuasions and Performances. The Play of Tropes in Culture*. Bloomington: Indiana University Press.
- GRANADO Stefanie
 2002. *Der Umgang mit Krankheit der Akan im Bereich der Côte d'Ivoire*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Ethnologisches Seminar der Universität Basel.
- LAKOFF George und Mark JOHNSON
 2000. *Leben in Metaphern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag. (Originalausgabe: 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.)
- LOW Setha M.
 1994. «Embodied metaphors: nerves as lived experience», in: Thomas J. CSORDAS (ed.), *Embodiment and Experience. The Existential Ground of Culture and Self*, S. 139-162. Cambridge: University Press.
- MERLEAU-PONTY Maurice
 1945. *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard.
- SONTAG Susan
 1978. *Illness as Metaphor*. New York: Farrar, Straus & Giroux.
- WILLIAMS Holly Ann and Caroline O.H. JONES
 2004. «A critical review of behavioral issues related to malaria control in sub-Saharan Africa: what contributions have social scientists made?». *Social Science and Medicine* (Amsterdam) 59: 501-523.
- WOLF Angelika
 1996. «Essensmetaphern im Kontext von Aids und Hexerei in Malawi», in: Christian POSTERT, Angelika WOLF und Michael

STÜRZER (Hg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion von Befindlichkeit. Ein Sammelband zur Medizinethnologie*, S. 205-221. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.

Autorin

Stefanie Granado ist Doktorandin am Ethnologischen Seminar der Universität Basel. Die Forschung ist Teil des Projektes «Health and Well-Being» des Schweizerischen Tropeninstituts im Rahmen des Swiss National Centre of Competence in Research (NCCR) North-South: «Research Partnerships for Mitigating Syndromes of Global Change». Der NCCR Nord-Süd finanziert die Forschung.

Schweizerisches Tropeninstitut, Gesundheitswesen und Epidemiologie, Socinstrasse 57, Postfach, CH-4002 Basel, stefanie.granado@unibas.ch